

## Nachwort

### Andreas Mehringer: „Eine kleine Heilpädagogik“ – ein Klassiker der Pädagogik

*Andreas Mehringers* „kleine Heilpädagogik“ liegt nunmehr, im dreißigsten Jahr nach ihrem ersten Erscheinen, in der zwölften Auflage vor. Dieser Umstand lässt aufhorchen – einerseits angesichts der Schnellebigkeit des Büchermarktes, aber andererseits auch mit Blick auf die wissenschaftliche Weiterentwicklung im Feld der Heilpädagogik. Das Buch ist inzwischen längst zu einem modernen Klassiker geworden – und dies aus guten Gründen.

Einer der wesentlichen Gründe liegt sicherlich in der Tatsache, dass die von *Andreas Mehringer* zu Papier gebrachten Überlegungen das Ergebnis eines ebenso langen wie reflektierten pädagogischen Berufslebens sind. Sein praktisches Wirken hat sich im Wesentlichen, ja fast die gesamte Dauer seines beruflichen Lebens, in der Heimerziehung vollzogen (vgl. *Merten* 2005) – mit Kindern, die Schwierigkeiten haben und Schwierigkeiten machen.

Wirft man einen Blick in die Geschichte der Pädagogik und fragt danach, wer sein besonderes Augenmerk auf diese Kinder gelenkt hat, dann fallen einem sofort die Namen des Schweizer Pädagogen *Johann Heinrich Pestalozzi* und des polnischen Arztes und Erziehers *Janusz Korczak* ein. Es ist insofern wohl kein Zufall, dass gerade diese beiden Pädagogen das erzieherische Grundverständnis *Andreas Mehringers* geprägt haben.

Warum war es gerade der jüngere der beiden großen Schweizer Pädagogen, *Johann Heinrich Pestalozzi* (1746–1827) und nicht *Jean-Jacques Rousseau* (1712–1778), der diese starke Wirkung auf *Andreas Mehringer* hat entfalten können? Denn beide Pädagogen haben sich doch mit der Frage beschäftigt, wie unter den gegebenen sozialen Umständen die Erziehung des Menschen möglich sei. Ruft man sich noch einmal in Erinnerung, dass *Mehringers* pädagogisches Wirken im Wesent-

lichen Kindern galt, die unter schwierigen Bedingungen aufwachsen, dann wird schnell deutlich, warum *Pestalozzi* für ihn zum Gewährsmann wurde: „Beide, Rousseau und Pestalozzi, haben gemeinsam die Idee der Menschenerziehung. Aber Pestalozzi geht von der Frage aus, wie der *Arme*, trotz und in seiner Armut, Mensch werden könne; Rousseau von der Frage, wie der *Reiche*, trotz und in seinem Reichtum, Mensch werden könne.“ (Rang 1980, 54)

Für die pädagogischen Überlegungen beider war also entscheidend, dass die äußeren Lebensumstände einen nachhaltigen Einfluss auf die weitere Entwicklung des Menschen haben. Aber der Natur und den gesellschaftlichen Zufälligkeiten im Hinblick auf die Entwicklungsmöglichkeiten des (jungen) Menschen nicht einfach freien Lauf zu lassen, sondern gestaltend Einfluss zu nehmen, das ist der Kern aller pädagogischen Bemühungen. „Erziehung ist ohne das Anstreben von Zielen nicht denkbar; das Verhältnis von Erwachsenem und Kind wird erst zu einem erzieherischen durch den verantworteten Versuch, Ziele zu erreichen. (...) Mit den drei Zielen der *Mündigkeit*, *Verantwortlichkeit* und *Bildung* wird, wenn auch immer noch formal, die größtmögliche Verwirklichung der individuellen Person und des gesellschaftlichen Lebens angestrebt“ (Danner 1983, 267). Pädagogik, will sie sich nicht in Glasperlenspielereien ergehen, muss Bezug nehmen auf die äußeren Lebensumstände des Kindes – und zwar sowohl als Bedingungen als auch als Ziel. Denn Pädagogik kann die Lebensumstände von Kindern nicht ändern, sie kann aber die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Kinder, die unter schwierigen Umständen leben, diese bewältigen und selbst verändern.

Genau um diese „schwierigen“ Kinder ist es *Andreas Mebringer* immer gegangen, um Kinder, die nicht das Glück hatten, auf der Sonnenseite des Lebens geboren worden zu sein. Hier setzt seine „kleine Heilpädagogik“ an – und zwar in einem doppelten Sinne: Einerseits heißt sie „kleine Heilpädagogik“, weil sie auch von Laien verstanden und praktiziert werden soll. Andererseits – und hier tritt pädagogische Bescheidenheit in den Vordergrund – will sie (sieben) praktische Regeln auch für diejeni-

gen liefern, die beruflich mit „schwierigen“ Kindern zu tun haben. Denn: „Die Pädagogik ist eine Wissenschaft, die ihren Gegenstand nicht nur kennen will, um zu wissen, wie die Dinge liegen, sie will das, was sie studiert, kennenlernen, um zu wissen, wie man handeln muss“ (*Langeveld* 1978, 11). Und beim Praktisch-Werden in Sachen Erziehung sind beide angesprochen, die pädagogischen Laien und die pädagogischen Profis.

„Die von Erziehern, Ersatzeltern zu leistende kleine Heilpädagogik ... besteht zunächst in der einfachen Bereitschaft, für diese Kinder da zu sein, noch deutlicher: sie zu ertragen. Diese Kinder sind schwierig, unruhig, aggressiv, oder verstockt und ‚falsch‘, misstrauisch, unberechenbar, streitsüchtig, gewalttätig, sie stören die Gemeinschaft, sie stören immer wieder den Frieden. Es liegt nahe, darauf mit Ablehnung, mit Sanktionen, mit Strafen zu reagieren oder sie zumindest unsympathisch zu finden und links liegen zu lassen – also das zu tun, was diese Kinder in ihrer Verkrampfung verfestigt, und gerade das zu versäumen, was sie jetzt bräuchten, um aus ihrer Sackgasse herauszukommen“ (*Mehring*, *Eine kleine Heilpädagogik*, 20).

*Andreas Mehringer* macht deutlich, dass die unangenehmen Verhaltensweisen, die diese Kinder zeigen, durchaus verständliche Reaktionen auf ihre widrigen Lebensumstände sind.

Es kommt darauf an, dem Kind erfahrbar zu machen, dass es andere Verhaltensweisen gibt, mit seiner schwierigen Lebenssituation umzugehen. Das setzt allerdings voraus, dass es *bedingungslos* Sicherheit und Anerkennung erfährt. Die gleichen Sachverhalte finden sich in der *Kleinen Heilpädagogik*, wenn gleich in anderen Worten, dort als pädagogische Grundwahrheiten formuliert: „So viel Kontinuität wie möglich!“ (50) Und: „Wer akzeptiert wird, kann auch andere (und anderes) akzeptieren“ (30). Diese pädagogischen Grundpositionen stellen einen hohen Anspruch und damit zugleich eine Gratwanderung dar. Denn bedingungsloses Akzeptieren des Kindes (als Mensch) heißt nicht unreflektiertes Hinnehmen aller Verhaltensweisen.

„Das Kind muss immer wieder ausdrücklich erfahren, dass es von mir bestätigt, akzeptiert bleibt, denn es ist ja immer wieder enttäuscht worden und es misstraut im Stillen noch lange unserem Angebot. Dass es selbst akzeptiert bleibt, auch wenn ich das, was es tut, einmal tadeln muss“ (30).

Hier muss nicht eigens erwähnt werden, dass diese Herausforderung im pädagogischen Alltag schwer durchzuhalten ist und nicht immer erfolgreich bewältigt wird. Das schmälert ihre Bedeutsamkeit als Maxime des pädagogischen Handelns indes keineswegs. *Immanuel Kant* hatte genau diese Schwierigkeiten und damit den enormen erzieherischen Anspruch bei der Formulierung seiner Pädagogik vor Augen gehabt. Für ihn „... ist die Erziehung das größte Problem, und das schwerste, was dem Menschen kann aufgegeben werden“ (*Kant* 1985, 702). Auch und gerade weil die Schwierigkeiten nicht immer bewältigt werden – trotz guten Willens und besten Bemühens –, verlieren die Handlungsmaximen nicht ihre Gültigkeit.

Erziehung hat nicht nur das Kind zum Gegenstand, an dem die pädagogischen Bemühungen sich gestaltend vollziehen sollen, sondern Kinder sind als Subjekte immer schon aktiv an der Gestaltung ihrer eigenen Erziehung beteiligt. „Als zweiseitiger Prozess baut Erziehung auf das aktive *Mitwirken* des Kindes, das mithandelndes Subjekt ist“ (*Danner* 1983, 269). *Mehringer* formuliert dies ebenso klar wie deutlich. Sein zweiter großer theoretischer Gewährsmann (nicht nur) an dieser Stelle ist *Janusz Korczak*. *Korczaks* pädagogische Grundhaltung zieht sich – ebenso wie die *Pestalozzis* – als roter Faden durch die gesamte „kleine Heilpädagogik“.

Es ist der Respekt vor dem einzelnen Kind in seiner Besonderheit, vor dem einzelnen Kind in seiner Einmaligkeit, der das gesamte Buch charakterisiert. *Andreas Mehringer* formuliert eindringlich, dass das Recht auf Individualität, auf Unverwechselbarkeit in seiner fundamentalen Bedeutung auch und uneingeschränkt für Kinder gilt. Mit der Anerkennung der Tatsache, dass Kinder aktiv Mitgestaltende ihrer eigenen Erziehung sind,

dass sie eben nicht (nur) von Pädagogenhand geformt werden, ist zugleich mehr anerkannt: Erziehung hat Grenzen. Diese sind theoretisch nicht immer leicht zu bestimmen, sie zeigen sich jedoch höchst praktisch denjenigen, die in pädagogischer Absicht mit Kindern umgehen. Erziehung kann keinen neuen Menschen hervorbringen, sie kann nur dazu beitragen, die Möglichkeiten eines Menschen zur Entfaltung zu bringen. Das ist nicht eben wenig, lässt aber für pädagogische Machbarkeitsphantasien keinen Raum, denn „... aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden“ (Kant 1981, 41).

Gerade weil Erziehung ein „zweiseitiger“ Prozess ist, betont *Andreas Mehringer* so stark die oft unterbelichtete Seite: die des Kindes, das immer im Zentrum seiner pädagogischen Überlegungen steht. Aber er vergisst dabei nicht die andere Seite, die Pädagoginnen und Pädagogen. Hier plädiert er für ein klares pädagogisches Selbstverständnis und starkes Selbstbewusstsein. Dabei verkennt er nicht, dass das auch heute noch nicht selbstverständlich ist: „Es besteht immer noch ein Gefälle von Selbstbewusstsein unter den pädagogischen Berufen – etwa zwischen einem Studienrat und einer Kindergärtnerin –, das fast im umgekehrten Verhältnis zu der tatsächlichen inneren Leistung steht“ (21). Dieser Zustand dauert fort, auch wenn inzwischen die ersten Schritte in die richtige Richtung unternommen worden sind, um auch ErzieherInnen in einer Weise zu qualifizieren, die den hohen Ansprüchen ihrer Arbeit entspricht und sie im Vergleich zu anderen pädagogischen Berufen deutlich aufwertet. *Mehringers* Ausführungen sind insofern nicht als „Trostbüchlein für zu kurz Gekommene“ zu lesen, sondern als noch immer berechtigte Aufforderung zur Professionalisierung pädagogischen Handelns.

*Andreas Mehringers* „kleine Heilpädagogik“ ist ein bemerkenswertes Buch. Denn hier werden pädagogische Grundwahrheiten in einem knappen Umfang sowie in einer einfachen und schönen Sprache dargestellt. Sie sind aus den Erfahrungen eines bestimmten pädagogischen Arbeitsfeldes gewonnen worden; das macht sie anschaulich. Darüber hinaus lassen sich

diese Grundwahrheiten jedoch auch auf andere, ja letztlich auf *alle* pädagogischen Arbeitsfelder übertragen. Insofern ist die Lektüre der „kleinen Heilpädagogik“ auch für all diejenigen ertragreich, die nicht im Bereich der Heilpädagogik oder Heimerziehung zu Hause sind. Wenn es den Klassiker auszeichnet, dass die von ihm formulierten Einsichten Bestand über den Tag hinaus haben, dass sie zudem den exemplarischen Fall eines allgemeinen Zusammenhangs repräsentieren, dann gehört *Andreas Mehringers* „kleine Heilpädagogik“ ganz unzweifelhaft zum klassischen Bestand der Pädagogik. Dass dies so ist, das lässt sich auch daran ablesen, dass die Nachfrage nach diesem kleinen Buch bis heute nicht abgerissen ist. Dass dies so bleibt, ist zu hoffen – für die pädagogische Zunft und im Interesse derjenigen Kinder, die heute vielerorts immer noch als besonders „schwierig“ gelten.

Jena im Herbst 2007

Prof. Dr. Roland Merten

## Literatur

- Danner, Helmut (1983): Verantwortung und Pädagogik. Anthropologische und ethische Untersuchungen zu einer sinnorientierten Pädagogik. Meisenheim
- Kant, Immanuel (1981): Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. (Orig. 1784). In: Kant, Immanuel: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1. (Werkausgabe: Band XI). 3. Aufl. Frankfurt am Main, 31–50
- (1985): Über Pädagogik. (Orig. 1803). In: Kant, Immanuel: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2. (Werkausgabe: Band XII). 6. Aufl. Frankfurt am Main, 691–761
- Langeveld, Martinus Jan (1978): Einführung in die theoretische Pädagogik. 9. Aufl. Stuttgart
- Merten, Roland, (2005): Nachruf Dr. Andreas Mehringer (10.3.1911 – 21.12.2004). *Unsere Jugend* 2, 51–53
- Rang, Martin (1980): Einleitung. In: Rousseau, Jean-Jacques: *Emile oder Über die Erziehung*. Stuttgart, 5–105